Danziger Dampfboot.

№ 271.

Mittwoch, den 18. November.

1868.

39ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a.M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., Dienstag 17. November.

Die Kaiserin von Rußland traf um 8½ Uhr Morgens mittelst Extrazuges von Darmstadt hier ein und setzte die Reise nach Berlin über Eisenach nach einem viertelstündigen Aufenthalte fort. Der Polizeipräsident v. Madai war zum Empfange Ihrer Majestät auf dem Bahnhofe anwesend.

Nizza, Dienstag 17. November.

Ihre Majestät die Königin-Wittwe v. Preußen passirte incognito gestern um 4 Uhr hier durch, um sich nach Mentone zu begeben.

Madrid, Montag 16. November.

Olozaga hat von allen Theilen der Halbinsel Zustimmungstelegramme erhalten.

Paris, Dienstag 17. November.

Der „Moniteur" bestätigt die Nachricht, daß die gerichtliche Verfolgung gegen den „Gaulois" eingeleitet ist und daß dessen Nachrichten über Conspirationen und Komplotte vollständig erfunden sind.

London, Dienstag 17. November.

Bei der gestern erfolgten Wahl der Candidaten zum Unterhause wurden 61 Parlaments-Mitglieder, darunter 39 Liberale, 22 Conservative, gewählt, ohne daß ein Gegencandidat aufgestellt war. Die Abstimmung in 184 Wahlbezirken findet heute statt.

Petersburg, Dienstag 17. November.

Wie der „Russische Invalide" meldet, hat gestern die letzte Militair-Konferenzsitzung und die Unterzeichnung des Protokolls stattgefunden, welches einem künftigen internationalen Vertrage als Basis dienen soll.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

[6. Sitzung, Dienstag 17. November.]

Die Fortsetzung der Vorberathung des Staatshaushalts-Etats für 1869 eröffnet Abg. Dr. Virchow: Nach den Auslassungen des Hrn. Finanzministers sucht derselbe die Deckung des Deficits hauptsächlich auf dem Boden der indirecten Steuern und der Zölle. Die Thronrede deutet darauf hin, daß die eigenen Einnahmen des Norddeutschen Bundes vermehrt werden müssen. Es ist nun etwas sonderbar, daß man die Vermehrung der eigenen Einnahmen des Bundes nicht beim Reichstage, sondern beim Zollparlament suchen muß. Diese Situation ist sehr anormal, denn dem Zollparlament ist doch eine ganz andere Aufgabe gestellt, als das Deficit des preußischen Staates zu decken. Wenn ich mich auf den Standpunkt eines Reichstags-Abgeordneten stelle, so meine ich, daß es allerdings vernünftig wäre, die Deckung von Ausgaben des Norddeutschen Bundes auch wesentlich auf die Einnahmen zu reduciren, welche man dem Norddeutschen Bunde zugewiesen hat. Der Herr Finanzminister hat eine Aversion gegen die Matrikular-Beiträge geäußert, während man doch vorher gewußt hat, welche unbequeme Last diese Beiträge werden würden. Was bleibt dann aber dem Norddeutschen Bunde übrig, als mit der Natur der Einnahmen, welche man dem Bunde zugewiesen hat, sich auf die Matrikular-Beiträge zu stützen. Was nun den Ausfall an Zöllen und Verbrauchssteuern betrifft, so bedauere ich, daß der Finanzminister im Bundesrathe überstimmt worden ist. Auch das haben wir vorhergesehen. Wir haben die Nachtheile vorher gesehen, welche sich daraus ergeben, daß kein Finanz-Minister im Bunde vorhanden ist. Wenn bei unserm Ministerium für diese Sachen ein gewisser Mangel an Verständniß vorliegt, so müssen wir auch darüber klagen, daß jedesmal, wenn hier über das Budget verhandelt wird, nur der Herr Finanzminister und sein Commissar anwesend ist und das ganze Ministerium zu Hause bleibt, gleichsam als ginge ihm die Sache gar nichts an. In unserm Ministerium fehlt der Zusammenhang, dasselbe besteht nur aus einzelnen Personen. Wir können den Herrn Finanzminister nur in dem Bestreben unterstützen, einen Finanzminister für den Bund herzustellen und sein Ministerium so zu leiten, daß nicht der preußische Finanzminister eine untergeordnete Person bleibt. Das ist eine Anomalie der ernstesten Sorte. Der Antrag des Abg. Dr. Löwe auf Herabsetzung der Einnahmen des Bundes ist sehr ernstlich gemeint. Aber in welcher Weise ist dem Kriegsminister des Bundes beizukommen? Er ist weder uns, noch dem Reichstage, noch dem Zollparlamente verantwortlich. Es ist der Zeitpunkt jetzt gekommen, wo es sich empfiehlt, an die Grundsätze zu erinnern, welche der Finanzminister selbst in dem bekannten Briefe an den Kriegsminister einstmals entwickelt hat. — Diejenigen, welche der Ansicht sind, daß die deutsche Politik nur durch Blut und Eisen gesühnt werden könne, werden nicht behaupten wollen, daß man jeder Zeit Gewehr bei Fuß stehen müsse. Ich bin der Ansicht, daß eine deutsche Politik nur dann zu einem sichern und gedeihlichen Resultat führen kann, wenn sie sich auf das Princip der Freiheit stützt. (Sehr richtig!) — Der Herr Finanzminister hat großes Gewicht auf die Selbstverwaltung gelegt; aber die Selbstverwaltung, wie man sie jetzt in der Provinz Hannover eingeführt hat, ist nicht diejenige, wie wir sie verstehen. (Sehr wahr!) — Der Herr Cultusminister, der eigentlich berufene Wächter des Artikel 25 der Verfassung, der seinen Collegen Opposition machen sollte, er selbst muthet uns jetzt die Aufhebung des Artikel 25 zu, blos weil die Regierung die 3 Mill. Schulgeld nicht entbehren könne. Das ist ein Beispiel, wie finanziell falsch das Verfahren der Staatsregierung ist. Der Finanzminister und der Cultusminister sollten überlegen, wie sie einen wohl organisirten Anlauf nehmen könnten gegen die Höhe des stehenden Heeres. Wir dürfen jetzt nicht auf Blut und Eisen bestehen, es ist vielmehr die Zeit gekommen, wo wir an den inneren Ausbau unserer Freiheiten gehen müssen. (Sehr wahr!) Machen Sie diese Politik der Freiheit bei uns und im Norddeutschen Bunde und Sie werden Geld sparen. — Der Abg. Lasker hat den an sich nahe liegenden Standpunkt erörtert, ob es möglich sei, in unserem Etat Ersparnisse eintreten zu lassen. Alle diese Arten von Argumentationen sind etwas zweifelhaft. Wie ich schon gesagt habe: es ist die Selbstverwaltung, welche man schaffen muß, nicht aber eine Reorganisation der Behörden. Für die Drucksachen des Abgeordnetenhauses ist eine erhebliche Absetzung erzielt, weil nicht mehr so viel gedruckte Berichte erstattet werden. Nun, meine Herren, der Bericht über die Abfindung der Depossedirten war sehr kurz und hat sehr viel Geld gekostet (Heiterkeit). — Ich kann nur als die höchste Parole für die Budget-Berathung sagen: Haltet Frieden und gebet Freiheit. — Der Finanz-Minister erklärt, daß er dem Reichstage keinen Vorwurf aus der Herabsetzung des Portos habe machen wollen, da er vielmehr selbst dem Bundeskanzler zu dieser Maßregel gerathen habe. Er spricht ferner sein Bedauern darüber aus, daß der Vorredner den Ministerpräsidenten in die Debatten hineingezogen habe, der am meisten seine nothgedrungene Abwesenheit bei diesen Verhandlungen beklage. Gerade dadurch, daß er sich den Geschäften des Landes zu eifrig gewidmet, habe er sich zu seiner Erholung zurückziehen müssen. Er hoffe indeß, daß der Herr Ministerpräsident schon im Anfang des nächsten Monats sich mit voller Frische den Geschäften wieder werde widmen können. (Beifall rechts.) v. Hennig erläutert den Zweck des Lasker'schen Antrages dahin, daß die nationalliberale Partei der Regierung die Bedingungen mittheilen wolle, unter welchen sie in die Einführung einer Bundessteuer zu willigen bereit sei. Der Antrag sei untrennbar, und wenn die Regierung nicht auch auf den zweiten Theil eingehe (der eine entsprechende Entlastung für Preußen verlangt), so werde die Regierung wieder mit ihren Steuerprojekten im Zollparlamente scheitern. Uebrigens bedinge eine neue Bundessteuer keineswegs eine Mehrbelastung des Volks, da vielmehr eine neue Steuerreform auch in Preußen sehr wünschenswerth sei. Redner weist ferner die Vorwürfe Virchows gegen die nationalliberale Partei zurück. Es sei nicht richtig, daß sie die innere Politik preisgebe. Wenn damit das Votum für die Bundesverfassung gemeint wäre, so hätten sie, wenn auch mit schwerem Herzen, dafür gestimmt, um Deutschland nicht in das Chaos der Kleinstaaterei zurückfallen zu lassen. Die Mahnung zur Sparsamkeit bei der Armee habe die durch die Verhältnisse vollkommen gerechtfertigte Bestimmung der Norddeutschen Verfassung gegen sich. Der Antrag Löwe bezwecke insofern auch nur einen allgemeinen Ausspruch etwa der Art, daß Sparsamkeit eine Tugend sei. Wir glaubten durch den Antrag Lasker ein versöhnendes Element in die Diskussion zu bringen. Die liberale Partei hat wohl jetzt alle Ursache, sich nicht untereinander zu befehden, da doch ihre Grundziele dieselben sind. Es scheint aber, daß Sie (zur Fortschrittspartei gewendet) unserer Bundesgenossenschaft ein Bündniß mit der äußersten Rechten vorziehen (Oho! Widerspruch). Wenigstens sehe ich voraus, daß Sie und jene Herren gegen den Laskerschen Antrag stimmen werden (Heiterkeit). Ich hoffe indeß, wenn wir auch jetzt wieder auseinander gehen, wir kommen wieder einmal zusammen (Beifall). — v. Kirchmann bekämpft den Lasker'schen Antrag und erklärt sich überhaupt gegen neue Steuern und Anleihen. — Heise führt unter Hinweis auf die übrigen europäischen Staaten aus, daß eine Herabsetzung des Militär-Etats unmöglich sei. Er erklärt sich übrigens ebenfalls gegen den Lasker'schen Antrag und empfiehlt folgenden Antrag des Abg. v. Sybel: „Das Haus wolle beschließen, der Staatsregierung zu empfehlen, zur Deckung der Staatsbedürfnisse vorzugsweise auf verstärkte Einnahmen aus den Finanzzöllen im Wege der Reform des zur Kompetenz des Zollparlaments und des Zollbundes-Raths gehörenden indirekten Steuersystems hinzuwirken." — Faucher, der den Lasker'schen Antrag befürwortet, spricht sich für die Einführung einer Einkommensteuer im Bunde aus, man möge aber so schnell wie möglich damit vorgehen, auf daß die Bevölkerung sich um so eher daran gewöhne. (Große Heiterkeit.) Redner findet ferner, daß die Tabacksteuer eine der allergerechtesten Steuern wäre. Kein anderes Steuerobjekt sei so gut als der Taback wegen der so großen Verschiedenheit der Preise. — Graf Bethusy-Huc erklärt, daß seine Partei (Fraktion der Freikonservativen) für den Lasker'schen Antrag stimmen werde, obgleich sie mit den Motiven desselben nicht ganz übereinstimmt. — Der Finanzminister erklärt sich gegen den Antrag. Die Regierung könne sich bezüglich der Ueberschüsse nicht jetzt schon die Hände binden, mit den Einnahmen steigerten sich auch die Bedürfnisse. Die Regierung würde gern die Zeitungssteuer durch eine Inseratensteuer ersetzen, ebenso die Chaussee-Gelder abschaffen und für Bildung, Kunst und Unterricht mehr Mittel bewilligen, doch sei vor Allem das Deficit zu decken und die Regierung werde dabei durchaus entgegenkommend verfahren. Der Minister bittet schließlich den Antrag Lasker vorläufig auszusetzen. Das Haus beschließt die Abstimmung bei der Position „Matrikular-Beiträge" vorzunehmen. Die General-Debatte wird geschlossen. Es folgt die Special-Debatte. Der Etat des Herrenhauses wird ohne Debatte angenommen, desgleichen der Etat des Abgeordnetenhauses und des Staats-Ministeriums. Antrag von Runge auf Absetzung von 31,000 Thlrn. vom Dispositionsfonds wird abgelehnt. Ein Antrag auf Streichung der Gehaltserhöhung des Geheimen Cabinets-Raths und des Civil-Cabinets wird angenommen. Ebenso werden die Gehaltserhöhungen des Präsidenten und der Direktoren der Oberrechnungskammer gestrichen. Ferner wird der Etat des Gesetzsammlungs-Comtoirs, der Landesverwaltung des Jahdegebietes, ein Zuschuß zu dem Kronfideicommißfonds genehmigt. Donnerstag Fortsetzung der Debatte.

Politische Rundschau.

Angesichts der beiden dem Preußischen Landtage gemachten Vorlagen über die Beschlagnahme der Revenüen des Königs Georg und des früheren Kurfürsten von Hessen dürfte es nicht überflüssig sein, neben der nächsten Veranlassung zu dieser Maßregel die gesammte Action der Depossedirten näher in das Auge zu fassen. Es handelt sich nicht um einen einzelnen Akt, es handelt sich vielmehr um eine klug angelegte weitverzweigte Agitation, die sich in einem klar überdachten Systeme bewegt. Es handelt sich darum, überall und unter jeder Form Preußen und seine Dynastie zu bekämpfen, in Deutschland durch Zusammenfassung und Vereinigung aller unzufriedenen Elemente, nach außen durch Anreizung jeden Gegensatzes und jeder Eifersucht. In Frankreich werden besonders in der Provinzial-Presse und in den ultra-

montanen Organen alle Farben aufgelegt, um gegen Preußen schwarz in schwarz zu malen. In Oesterreich finden sich bei der ohnehin vorhandenen Gereiztheit überall gut benutzte Anknüpfungs-Punkte, und da Oesterreich ohne Ungarn keinen Krieg machen kann, so wird auch Ungarn in gleicher Weise bearbeitet. In allen Organen wird gezeigt, daß Preußen, um Oesterreich zu schaden und Ungarn matt zu legen, eine große rumänisch-serbische Liga organisire und Racen-Kämpfe heraufbeschwöre, wie sie noch aus dem Jahre 1848 in schreckensvoller Erinnerung seien. In den Donauländern arbeitet dieselbe Presse, indem sie die Rumänen vor Preußen warnt, dessen Zweck dahin gehe, sie an Rußland zu verkaufen. Die ganze ultramontane Welt wird in Bewegung gesetzt, da Preußen die katholische Kirche in Spanien vernichte. In Böhmen hat Preußen natürlich die Juden- und czechischen Kravalle, in Dresden den Dienstmanns-Scandal angefacht. Die Welfen-Presse in Amerika spricht nur von dem grenzenlos absolutistischen System in Preußen und kämpft für die deutsche Republik. Alle diese agitatorischen Arbeiten haben nur einen vorbereitenden Werth, ihr letzter Zweck ist ein möglichst allgemeiner Krieg gegen Preußen, und es verlohnt sich deshalb wohl der Mühe, dem Treiben bei Zeiten und mit ausreichenden Mitteln entgegenzutreten. —

Die neuesten Kundgebungen der offiziösen Pariser Blätter machen es wahrscheinlich, daß Frankreich demnächst mit einem Kongreßvorschlage hervortreten wird. Namentlich hat die Rede, welche Herr Disraeli kürzlich bei einem Bankett gehalten und in welcher er den Wunsch ausgesprochen hat, daß zwischen Frankreich und Preußen durch Lord Stanley eine Verständigung herbeigeführt werden möge, den französischen Blättern Anlaß gegeben, eine solche Vermittelung als weder der Würde beider Nationen entsprechend, noch für die Interessen Gesammt-Europas förderlich zurückzuweisen. Nur eine gemeinsame Verständigung der Großmächte über alle schwebenden europäischen Fragen erscheine wünschenswerth. Man könnte nun ein solches Bestreben ziemlich unschuldig finden, allein die Kongresse sind wegen ihrer Resultatlosigkeit nicht blos, sondern sogar ihrer zum Theil schädlichen Wirkung halber einigermaßen in Verruf gekommen, insofern dadurch gewisse Streitpunkte eine erhöhte Schärfe gewinnen und deshalb öfters den Krieg gerade provociren, den der Congreß vermeiden wollte. —

Der spanische Kriegsminister Prim hat in einem Rundschreiben die Gesuche, welche fast alle General-Capitaine der Provinzen um Verstärkungen der Truppenzahl an ihn gerichtet hatten, abschläglich beschieden, indem er sagt, die Regierung rechne auf die Unterstützung der verständigen Mehrheit der Nation, und derartige Verstärkungen würden eine Erhöhung des Armeebestandes bis zu einer Ziffer nothwendig machen, die weit über die Kräfte des Landes ginge. Ferner kündet das Rundschreiben an, in Neukastilien werde ein beträchtlicher Kern von Truppen concentrirt werden, die, Dank den zahlreichen Eisenbahnen und Telegraphen, sich augenblicklich dahin würden begeben können, wo ihre Anwesenheit erforderlich wäre. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 18. November.

Stadtverordneten-Sitzung vom 17. Novbr.

Vorsitzender Herr Commerzien-Rath Bischoff. Vertreter des Magistrats Herr Bürgermeister Dr. Lintz und Herr Stadtrath Hirsch. Vor Eintritt in die Tagesordnung übergab Herr Dr. Piwko einen von vierzig Stadtverordneten unterzeichneten dringlichen Antrag, dahin lautend: Da die vom Magistrat am 31. v. Mts. vollzogene Ernennung eines Direktors der Johannisschule mit der Bedingung erfolgt sei, daß der qu. Direktor sich die Umwandlung der Johannisschule in „eine höhere Bürgerschule gefallen lassen müsse, dieses aber mit dem am 27. Oct. gefaßten Beschlusse der Stadtverordneten, welcher dahin lautet: „keine höhere Bürgerschule zu etabliren, die Johannisschule vielmehr in ihrer jetzigen Verfassung bestehen zu lassen", in direktem Widerspruche stehe, zu beschließen: „den Magistrat aufzufordern, die dem erwählten Direktor gestellte Bedingung aufzuheben." Die Diskussion über diesen Antrag wurde eröffnet. Herr Dr. Piwko motivirt die Dringlichkeit dieses Antrages durch die Zahl der Unterschriften und den Wunsch, das Provisorium des Direktorats der Johannisschule sobald als möglich zu beendigen, damit keine Schädigung des Unterrichts eintrete. Dr. Lintz: Daß die Zahl der Unterschriften ein Beweis für die Dringlichkeit ist, sei irrelevant. Der Magistrat sei weit entfernt, sich mit der Stadtverordneten-Versammlung in Widerspruch zu setzen oder einen Conflikt herbeizuführen, er wiederhole, daß der Magistrat den Vorbehalt im Interesse der Commune gemacht habe; sollte aber die Stadtverordneten-Versammlung dagegen sein, so würde der Magistrat ihn auch fallen lassen, da der so bedeutend unterstützte Antrag dem Magistrat nicht hoffen lassen könne, daß er mit seinem Vorschlage durchgreifen werde. Ob Anlaß zur Dringlichkeit vorliege, überlasse er dem Beschlusse der Stadtverordneten. Breitenbach findet ein Motiv für die Dringlichkeit in der Zahl der Unterschriften des Antrages nicht, wohl aber darin, daß die Schule des Hauptes entbehre und die Lehrer ihre Kräfte in hohem Grade haben anstrengen müssen, um das Haupt zu ersetzen. Um aber Frieden zu erhalten, stelle er den Antrag, die Dringlichkeit zu verneinen und den Magistrat zu ersuchen, einen die Regulirung des Provisoriums der Johannisschule betreffenden Antrag für die nächste Sitzung einzubringen. — Herr Damme bedauert zwar die bisherige Verschleppung der qu. Schulangelegenheit, findet aber keinen Grund für die Dringlichkeit des Antrages. Magistrat habe in der ganzen Angelegenheit objectiv verfahren und deshalb sei man verpflichtet, den Magistrat zu hören. Er halte es übrigens für ein beklagenswerthes Vorgehen, daß Beschlüsse auf der Börse oder in der Concordia gefaßt würden. Dadurch würden die Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung illusorisch, weil mit dem Antrage bereits die Majorität eingebracht sei. Glauben die Herren Antragsteller, daß wir hierher kommen, um Statistenrollen zu spielen? Diese Praxis darf nicht einreißen. Er beantragt: die Dringlichkeit zu verneinen. Fern von Leidenschaft, wolle er die Debatte in würdiger Weise geführt wissen. — Herr Piwko stimmt der Ansicht des Herrn Damme bei, sobald es sich darum handle, neue Anträge zu begründen. Es handle sich hier aber um Aufrechterhaltung eines Beschlusses in einer Angelegenheit, von der es bedauert worden, daß sie sich so lange hingeschleppt habe. Er halte Herrn Damme für einen feinen Kopf und wundere sich, wie er so in's Blaue schießen könne. Entschieden entfernt, Konflikte herbeiführen zu wollen, werde er aber seine Ansicht furchtlos und frei, ohne Hinterhalt äußern. Er beantragt, die Dringlichkeit zu beschließen. — Dr. Lintz: Worin liegt denn der behauptete Widerspruch gegen den Stadtverordnetenbeschluß? Magistrat habe den Dr. Panten als Director der Realschule I. Ordnung gewählt und nur die Bedingung zugefügt, daß er sich das „Eingehen der Prima" event. gefallen lassen müsse. Ist das gegen den Beschluß? Bei diesem Vorbehalt sei von der Umwandlung der Realschule in eine höhere Bürgerschule gar keine Rede gewesen, sondern nur von dem Eingehen der Prima. Der Fall könne ja eintreten, daß beiden Realschulen eine Prima genüge. Die Dringlichkeit des Antrages könne er nicht herausfinden, namentlich nicht aus den in der Debatte erwähnten Gründen. Herr Breitenbach erinnert, daß nur über die Dringlichkeit zu beschließen sei, er bitte, sich daran strenge zu halten und abzustimmen. Herrn Damme könne er nicht das Recht einräumen, eine Kritik über die Antragsteller zu üben. In der Concordia unterhalte man sich, hier disputire und beschließe man. Herr Biber erklärt, daß er für die Dringlichkeit stimmen werde. Gefahr sei für die Sache nicht, aber sie sei spruchreif und er deßhalb für ihre Erledigung. Herr Damme antwortet Herrn Breitenbach, daß er nicht berechtigt sei, ihn — Herrn Damme — zu kritisiren. Er sei gegen die Dringlichkeit. Bei der Abstimmung wird die Dringlichkeit des Antrages mit 31 Stimmen (Majorität) bejaht. Dr. Lintz hält die Angelegenheit für nicht so unwichtig, daß darüber sofort Beschluß gefaßt werde; er bittet, sich die Sache nochmals zu überlegen. Der Magistrat habe die Erfahrung gemacht, daß die oberen Klassen der Realschulen seit langer Zeit schwach gefüllt seien und in beiden Primen sich nur so viele Schüler befänden, als normalmäßig eine derselben haben müsse. Johannis habe 20, Petri 12 Primaner und er zweifle, daß selbst diese Zahl erhalten werde. Daß die Competenz der Realschulen erweitert werden würde, lasse sich bei der gegenwärtigen Richtung der Regierung nicht erwarten, auch habe der Cultusminister geäußert, daß er die Competenz der Realschulen nicht ausdehnen würde. Bei der gegenwärtigen Verfassung werde die Schülerzahl abnehmen, da der Zufluß von unten durch Erhöhung des Schulgeldes abgeleitet worden sei. Hienach lasse sich annehmen, daß die Schülerzahl auch in der Prima bedeutend abnehmen werde. Die Frage, ob nicht beide Primen der Realschulen I. Ordnung unter einem Direktor zu vereinigen seien, habe den Magistrat beschäftigt und zu der dem erwählten Direktor gestellten Bedingung veranlaßt. Es falle der Vortheil, welcher der Commune dadurch erwachse, schwer in's Gewicht, denn bei der Möglichkeit, eine Prima eingehen zu lassen, würden jährlich 2000 Thlr. erspart werden. Wenn nun eine besondere Schädigung des Unterrichts nicht zu befürchten wäre, sei diese Procedur doch nicht so leicht von der Hand zu weisen. Ein ferneres Bestehen der Realschulen könne aus der dem qu. Direktor gestellten Bedingung keineswegs in Frage gestellt werden. — Hr. Piwko spricht über die gegenwärtigen Verhältnisse der Johannisschule und erklärt, nach dem Gutachten Sachverständiger lasse es sich jetzt schon übersehen, daß um Ostern 1869 die Prima 27—28 und im Jahre 1870 mehr als 30 Schüler haben werde. Eine Abnahme der Schülerzahl durch die Erhöhung des Schulgeldes sei nicht denkbar und er könne keinen genügenden Grund für den vom Magistrat im Auge habenden Plan erblicken. Der äußere Druck werde den Magistrat zwingen, die Competenz der Realschulen I. Ordnung zu erweitern. Wie man der Realschule die Prima nehmen und behaupten wolle, daß sie dennoch den Charakter einer Realschule I. Ordnung behalte, sei ihm unerklärlich; sie werde dadurch in der That eine höhere Bürgerschule. Der Magistrat habe sich vielfach gegen die Parallelklassen ausgesprochen, weil wegen der Verschiedenheit der Lehrer die Ziele nicht eingehalten werden können. Dieser Uebelstand würde bei der Vereinigung der beiden Primen ganz besonders hervortreten. Die Geldrechnung des Hrn. Dr. Lintz sei auch nicht richtig. Das Projekt des Magistrats beruhe nicht auf einer starken Grundlage. Er komme aber auf den Beschluß der Stadtverordneten vom 27. v. M. zurück und diesen wolle er festgehalten wissen. Herr Dr. Lintz bittet die Angelegenheit zu vertagen, und weist die Erklärung des Herrn Dr. Piwko, daß die Geldrechnung falsch sei, zurück. Er wünsche die Erweiterung der Competenz der Realschulen selbst, um einen Vorschlag, die Prima eingehen zu lassen, handle es sich ja gar nicht, sondern nur um die Bedingung bei der Vokation des Direktors. Herr Rickert: Die bisherigen Debatten hätten ihn überzeugt, daß der Magistrat dem erwählten Direktor nicht die Bedingung gestellt habe, daß er sich die Umwandlung der Realschule I. Ordnung in „eine höhere Bürgerschule" gefallen lassen müsse, sondern nur das Eingehen „der Prima." Herr Biber: Der Gang der Verhandlung habe ihn dahin geführt, sich ein selbstständiges Urtheil bilden zu können. Er meine, daß die theoretischen Rechnungen sehr trügerisch seien, wir müßten behalten, was wir hätten; die Johannisschule sei eine Schule, die etwas leiste, und da anzunehmen sei, daß die Schülerzahl der Prima wachsen werde, müsse er die Erhaltung der Schule wünschen. In dem Vorbehalt des Magistrats erblicke er eine Degradation des Direktors der Schule; der Achtung werde die Spitze abgebrochen; der Direktor sei nicht mehr ein solcher Direktor, wie er sein soll. Er wolle Gleichstellung des Direktors mit andern Direktoren. Auf Spitzfindigkeiten wolle er sich nicht einlassen und empfehle Annahme des Piwko'schen Antrages. Herr Rickert beantragt, den Magistrat zu ersuchen, für die nächste Sitzung den Wortlaut des an den qu. Direktor erlassenen Schreibens mitzutheilen und bis dahin die Angelegenheit zu vertagen. Herr Damme beantragt: Beschaffung der Acten, worin das qu. Schreiben enthalten ist. Herr Breitenbach glaubt, daß der Magistrat, um logisch zu handeln, für jeden neu anzustellenden Lehrer eine solche Klausel seiner Vokation beifügen müsse. Aber welche Lehrkräfte würden wir dann erhalten und, er glaube nicht, daß diese besonders gut sein würden. Es habe Schwierigkeiten gemacht, die zweite Realschule I. Ordnung zu erhalten, was würde aber die Regierung dazu sagen, wenn wir die vom Magistrat beabsichtigten Einrichtungen träfen? Dr. Lintz: Seine Position sei eine schwierige. Er geht nochmals auf die Intentionen des Magistrats über und wiederholt, daß Gefahren für die Anstalt nicht entständen, auch bedauert er, daß ihm Argumente entgegen gehalten würden, denen er nicht folgen könne. Er bittet, sich sachlich zu halten. — Herr Dr. Liévin glaubt nicht, daß es im Interesse der Stadtverordneten liege, auf Beseitigung der qu. Klausel zu dringen, da die Möglichkeit eintreten könne, daß die eine Realschule überflüssig werde. — Aus den herbeigeschafften Acten wird constatirt, daß in dem Schreiben an den Direktor der Johannisschule die Bedingung geknüpft ist, daß derselbe sich das Eingehen der „Prima", also nicht eine Umwandlung der Anstalt in eine „höhere Bürgerschule" gefallen lassen müsse. — Herr Biber: Ein Grund für die schleunige definitive Anstellung des Direktors ohne Klausel sei der, um der Schule nicht den Stempel des Provisoriums aufzudrücken; die Schule sei lebensfähig, für uns von großem Interesse, und wenn sich später eine Umwandlung als nöthig herausstellen sollte, könne diese immerhin vorgenommen werden. Herr Breitenbach hält die dem Direktor gestellte Bedingung für sehr harmlos. Herr Dr. Lintz: Der Vorbehalt sei nicht harmlos, sondern sehr ernsthaft, um ihn eventualiter zu gebrauchen. Mag. habe den Zeitpunkt dazu fürjetzt günstig gehalten bei der Vacanz des Direktors und dem nahe bevorstehenden Abgange des Dr. Lohmeyer. Herr Rickert kommt auf den Stadtverordneten-Beschluß vom 27. v. M. zurück und erklärt, er wisse nichts davon, daß Hr. Piwko oder ein Anderer gewünscht habe, die Johannisschule möchte in der gegenwärtigen Verfassung bestehen bleiben. Hr. Piwko habe selbst in ihm den Irrthum hervorgerufen, daß er der Möglichkeit, beide Primen unter einem Director zu vereinigen, beipflichte. Er befinde sich in der Minorität und werde sich der Majorität bereitwilligst unterwerfen, ob aber eine Ersparniß von 2000 Thlrn. unter den heutigen Verhältnissen so ohne Diskussion von der Hand zu weisen sei, darüber werde die Bürgerschaft urtheilen. Eine Degradation der Lehrer könne er bei der Ausführung der Absicht des Magistrats nicht erblicken. Dem Lehrer müsse es gleich sein, welcher Anstalt, ob einem Gymnasio oder einer andern höhern Lehr-Anstalt, er seine Kräfte weihe; eine Degradation würde er nur in der Kürzung des Gehaltes sehen. Herr Piwko erklärt, daß die Idee einer Verringerung beider Primen nicht in ihm entsprungen sei, sondern von Hrn. Stadtrath Ladewig herrühre, welche er Herrn Rickert mitgetheilt habe. Er modificire nach Vorlesung des an den qu. Direktor erlassenen Schreibens seinen Antrag dahin: „den qu. Vorbehalt fallen zu lassen." Da sich weiter keine Redner zum Wort melden, wurde die Frage zum Beschluß gestellt: „ob heute über diesen Antrag Beschluß gefaßt werden solle", was mit zwei Dritteln Majorität beschlossen wurde. Hr. Gibsone erklärt, daß er mit der Tendenz, aber nicht mit der Motivirung einverstanden sei. Er beantrage zu beschließen: „daß der Magistrat den Direktor der Johannisschule ohne Bedingung erwähle." Mehrere Mitglieder der Stadtv.-Versamml. halten den Gibsone'schen Antrag gegen die Geschäftsordnung, da die Discussion bereits geschlossen sei. Bei der Abstimmung bleibt die Zulässigkeit des Gibsone'schen Antrages in der Minorität. Hr. Breitenbach beantragt Folgendes: „Die Versammlung möge beschließen, den Magistrat zu ersuchen, den in dem Schreiben vom 31. v. M. an den Dr. Panten gemachten Vorbehalt fallen zu lassen." Dieser Beschluß wurde mit Majorität angenommen. — Es folgt sodann noch die Erledigung einiger Vorlagen von nicht allgemeinem Interesse.

— Für den schon seit längerer Zeit erledigten Posten eines Chef-Präsidenten der Oberrechnungs-Kammer werden genannt: Der Wirkl. Geh.-Rath Generalsteuer-Direktor v. Pommer-Esche, der Wirkl. Geh. Ober-Finanzrath Günther und der Reg.-Präs. Graf Eulenburg in Marienwerder. Der Letztere galt bisher für die Stelle des Oberpräsidenten der Provinz Preußen designirt. Wie es

heißt, soll Herr v. Horn als Oberpräsident aus der Provinz Posen nach Preußen versetzt werden; als Reg.-Vice-Präsident in Königsberg bezeichnet man Herrn Ober-Reg.-Rath v. Auerswald von hier, als Reg.-Präsident für Danzig Hrn. v. Ernsthausen und als Reg.-Präsident für Marienwerder Hrn. v. Maurach in Gumbinnen.

— Bei der diesjährigen Recruten-Aushebung für das Norddeutsche Heer ist nach Maßgabe des Durchschnittsbedarfes eine Einstellung von zusammen 90,082 Ersatzpflichtigen erforderlich. Von dieser Zahl kommen 80,092 Mann auf den preußischen Antheil, 10,390 dagegen auf den Antheil der Contingentstruppen.

— Herr Prediger Müller hielt gestern im Saale der „Concordia" vor einer großen Zuhörermenge seinen zum Besten des Johannisstiftes angekündigten Vortrag über Schleiermacher. Nachdem Herr Redner an die im ganzen Lande verbreitete 100jährige Geburtstagsfeier dieses großen Kanzelredners und Philosophen und dessen Verdienste um die Kirche erinnert hatte, gedachte er, daß eine kirchliche Feier dieses 100jährigen Geburtstages Seitens des Consistorii zwar nicht genehmigt sei, die Genehmigung dazu Seitens des Ober-Kirchenrathes aber wohl zu erwarten stehe. Nach einer kurzen Einleitung ging Herr Redner auf die persönlichen Verhältnisse Schleiermachers über. Er erwähnte, daß Friedr. Ernst Daniel Schleiermacher am 21. Novbr. 1768 zu Breslau, wo sein Vater Feldprediger war, geboren worden, das Gymnasium der Brüdergemeinde in Niesky, das Seminar zu Barby besucht und dann seit 1787 zu Halle Theologie studirt habe. 1790 sei er Hauslehrer bei dem Grafen Dohna in Schlobitten, demnächst Hilfslehrer in Landsberg a. W. gewesen und 1796 als Hilfsprediger in Berlin angestellt worden. 1802 sei er als Hofprediger nach Stolp, 1804 als Universitätsprediger und außerordentlicher Professor nach Halle gegangen. In dieser Zeit habe sich seine geistige Richtung im Wesentlichen entschieden. 1809 sei er als Pastor an der Dreifaltigkeitskirche und bei der Eröffnung der neuen Universität 1810 als ordentlicher Professor an derselben angestellt worden. Herr Redner gedachte der bewunderungswürdigen Vielseitigkeit seiner nach den verschiedensten Richtungen eingreifenden Thätigkeiten, wodurch er eine der bedeutendsten geistigen Größen während der ersten glänzenden Periode der Berliner Universität wurde, der Fülle seiner Gedanken, der Form, die in schönster Vollendung ihm zu Gebote stand, vor Allem seines ethischen Strebens, welches ihm eine Schaar begeisterter Schüler zuführte. Als Prediger habe Schleiermacher namentlich auf den gebildeten Theil des Publikums einen bedeutenden Einfluß bis zu seinem am 12. Februar 1834 erfolgten Tode geübt.

— Gestern wurden uns einige Büschel mit reifen Himbeeren gezeigt, welche als zweite diesjährige Frucht in dem Garten des Herrn Partikulier Dombrowski auf Langgarten zur Reife gekommen.

— In vergangener Nacht ist der Observat Upphagen in Begleitung einiger Gesinnungsgenossen in die Wohnung der liderlichen Dirne Musal eingedrungen und hat Letztere auf die scheußlichste Weise so arg gemißhandelt, daß sie zu Bette liegt. Von hier aus ging er in die Wohnung der liderlichen Dirnen Rocholl und Kuketitt in der Hosennähergasse, mißhandelte die Letztere und zertrümmerte das daselbst befindliche Mobiliar; sogar die Einschüttungen der Betten schnitt er auf. Einem den schreienden und lärmenden Mädchen von der Straße zur Hilfe eilenden Mann versetzte Upphagen mehrere Messerstiche. Das Motiv für diese Handlungen soll Rache sein.

— Am 8. Novbr. befanden sich drei Arbeiter im Höllenkruge. Beim Nachhausegehen des Abends gegen 10 Uhr fiel der Arbeiter Weinberg von hier in den nahe dem Höllenkruge befindlichen Teich und ertrank. Trotz der Recherchen nach der Leiche ist diese erst gestern gefunden worden.

— Das unterm 10. Juli c. gegen den Einwohner Joh. Frdr. Lebau aus Krampitz wegen Todtschlags seiner Ehefrau ergangene und auf lebenslängliches Zuchthaus lautende Schwurgerichts-Erkenntniß ist von Sr. Majestät bestätigt worden.

— Die Plehnendorfer Schleuse bleibt für den Verkehr nur noch bis zum 22. d. M. offen. Die Erdarbeiten an der Schleuse werden bereits eifrig betrieben. Vorgestern wurde mit dem in Neufähr stationirten Rettungsboote eine Uebungsfahrt in See gemacht, welche zur Zufriedenheit ausgefallen sein soll. Der Neunaugenfang bei Neufähr ist sehr ergiebig. Das Schock frischer Neunaugen wird daselbst mit 20 Sgr. bezahlt.

— Der Kreisrichter Roestel in Conitz und Worzewski in Berent sind zu Kreisgerichts-Räthen ernannt.

Tiegenhof. Ueber unser geschäftliches Leben geht gegenwärtig fast kein Urtheil zu fällen, unsere Wege sind grundlos, die Markttage ohne Besuch; wir leben hier jetzt so, als wenn wir sammt und sonders im schönen Tiegenhof nur aus lauter Rentiers beständen, selbst der Martini-Markt war diesmal sehr kleinlich. Man fürchtet hier allgemein sehr den kommenden Winter bei dieser Verkehrsstockung, denn die Arbeiter und Handwerker hatten sich schon im Sommer nur eines sehr geringen Verdienstes zu erfreuen. Und die schon im Voraus von Vielen durch Illumination hier sehr gefeierte Chaussee bleibt immerzu noch im Bereich der Möglichkeit stehen; allein eins zum Schluß kann ich dennoch frohen Herzens melden, wir quälen uns fort mit lauter niedlichen Hoffnungen.

Königsberg. Allen Freunden des christlichen Vereinswesens und der hiermit verbundenen Liebesthätigkeit wird es gewiß von hohem Interesse sein zu erfahren, daß zur Gründung eines „Evangelischen Vereinshauses", verbunden mit einer „Herberge zur Heimath", auch hier die ersten einleitenden Schritte gethan sind.

— Zu der am 1. Dezember definitiv zu eröffnenden Rastenburg-Lyker Bahn wird Se. Königl. Hoheit der Kronprinz erwartet. Sämmtliche Lokomotiven sind in der Königsberger Unionsgießerei angefertigt worden.

— Von Gumbinnen aus ist ebenfalls eine mit vielen Unterschriften versehene Petition an das Abgeordnetenhaus abgesendet worden, welche die Trennung der Schule von der Kirche bezweckt.

Gerichtszeitung.

Wien. In dem Berichte über eine Gerichtsverhandlung wegen Majestätsbeleidigung, welche gegen einen Tagelöhner hierselbst geführt wurde, lesen wir: „Nachdem sich hierauf der Angeklagte über die als Majestäts-Beleidigungen incriminirten Aeußerungen verantwortet hatte, bemerkt der Präsident: Als Sie zum Bezirksgerichte geladen wurden, sind Sie nicht erschienen und haben sagen lassen, wegen einer solchen Dummheit kommen Sie nicht. — Angekl.: Ja, da muß der Wirth g'stroft werden, der hot mir g'sogt, daß sie ihn wegen so aner Dummheit z'sombissen (angeschrien) haben, und do hob' i mir denkt, werden sie's mit mir a nöt besser machen. — Präs.: Sie erhielten noch eine zweite Vorladung und sind auch dann nicht gekommen. — Angekl.: Jo, dos wor grod am Kirtog-Montag; soll i mi, wonn d' andern Leut' lusti san, einsperren lassen? — Präs.: Als endlich das drittemal der Gensd'arm gekommen ist, um Sie abzuholen, haben Sie sich versteckt und unter den Leuten ausgestreut, Sie seien nach Preußen gereis't, um Ihre Kinder zu verkaufen. — Angekl.: Dös is ka Lug, dös hob' i thun wollen. Der Vetter Griesbauer hot g'sogt, in Preußen kafen's Kinder, 's hat erst jetzt an's 500 fl. für an Buben kriegt; no hob' i mir denkt, packst die zwa Buben z'sammen, fahrst 'nüber; 50 fl. a jedes werden's do werth sein. — Präs.: Haben Sie ernstlich denn geglaubt, daß man Kinder verkaufen kann? — Angekl.: Worum sollt' i's nöt glauben? — Präs.: Und würden Sie Ihre Kinder verkauft haben? — Angekl.: I bitt' Euer Gnaden, i hätt' a Bissel Geld bei anander g'sehen, und nochher, wos glauben's denn, wos g'hört zu den Kindern für Geduld; jetzt flick' i ihna d' Hosen, glei kommen's wieder z'riffen daher, und sog' i wos, schneiden's G'sichter. — Präs.: Woher sollen die Kinder Erziehung haben, wenn Sie nichts thun als trinken?"

Der Wilddieb.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Röschen hockte am Ofen und erfreute sich der ungewohnten behaglichen Wärme, die er ausströmte, Flohr aber herzte sein Weib und versicherte, die in Aussicht stehende Mittagsmahlzeit werde ihm unvergessen bleiben, so lange ihm Gott noch zu leben beschieden.

Da klopfte es barsch an die Thür, und auf des Tischlers „Herein!" öffnete sich dieselbe und des Grafen Förster, vom Gerichtsfrohn gefolgt, schritt über die Schwelle. Nach einem flüchtigen Gruße kündigte er den Grund seines Erscheinens durch den Umstand der gestern erfolgten Verhaftung des jungen Flohr als Wilddieb an, um zu sehen, ob die Eltern desselben nicht etwa der Hehlerei sich schuldig gemacht und mit dem Wildfrevler unter einer Decke spielten.

Die alten Leute schraken heftig zusammen bei diesem Worte und Flohr fragte leichenblaß, ob der Herr Förster etwa einen unzeitigen Scherz mit ihm zu treiben beabsichtige, was große Sünde sei. Nun vermochte Lenchen nicht länger zu schweigen und theilte dem vernichteten Vater, der des Grafen Härte gegen Wildschützen kannte, des Sohnes aus Kindesliebe begangenes Vergehen mit, und daß ihr die unselige Kunde von der Ergreifung desselben schon gestern durch den Förster selbst geworden. Dieser befahl nun dem Diener des Gerichts, die Haussuchung vorzunehmen, und begann in der Stube selbst damit, während Jener die Treppe hinaufgegangen war. Plötzlich riß der Förster die Ofenthür auf, zog den Topf vom Feuer, schaute hinein und sagte: „Wo hat Er das Fleisch her, Meister Flohr?"

Dieser zögerte einen Augenblick mit der Antwort, dann sagte er: „Man hat es mir geschenkt."

„Ja wahrhaftig, Herr Förster, Sie können es glauben", fiel Röschen eifrig ein, „ein unbekannter Wohlthäter hat's uns durch's offene Fenster draußen in die Kammer hereingeworfen."

Der Waidmann erhob sich von seiner gebückten Stellung am Ofen, ließ die düster glühenden Augen zuerst auf Flohr, dann durchbohrend auf Lenchen ruhen und sprach: „In der That, Ihr müßt eigenthümliche Wohlthäter haben, die das Seltsame in jeder Hinsicht lieben. Oder meint Ihr", fuhr er mit furchtbar erhobener Stimme fort, „ich sei im Ernst so dumm, zu glauben, ein Bürgersmann von hier werfe Euch den Wildbraten zum Fenster herein, Ihr frechen Hehler des verhafteten Wildschützen!"

Wie vom Donner gerührt, stand der alte Flohr da und war keines Wortes mächtig, die beiden Schwestern aber schrieen laut auf und die Kranke im Bett wimmerte leise.

„Nehmt den alten Sünder da in Haft und bringt ihn aufs Schloß!" befahl der Förster dem eben eintretenden Gerichtsfrohn. „Der Herr Graf werden sich freuen, wenn sie später hören — denn jetzt läßt er keinen Menschen vor sich, daß es mir gelungen ist, so gefährliche Subjecte unschädlich zu machen, die die Brutalität sogar so weit treiben, das edle Wildpret zu kochen."

Der Gerichtsdiener faßte Flohr an, der wie im Traum dastand, Lenchen und Röschen aber klammerten sich mit der Hast der Verzweiflung an den alten Mann und beschworen den Förster, von ihm abzulassen. Dieser aber lachte höhnisch auf, riß mit roher Hand die Jammernden von seinem Opfer und winkte dem Diener des Gerichts, seines Amtes zu warten. Letzterer faßte den Tischler unter den Arm und drohte mit Handschellen, wenn er sich nicht gutwillig abführen lasse, und dieser hob seine Füße mechanisch zum Gehen und glich einem willenlosen Kinde. Sein Antlitz war kreideweiß und er zitterte an allen Gliedern.

Einen Blick befriedigter Rachsucht und teuflischer Schadenfreude warf der Waidmann auf Lenchen, die erschöpft auf die Bank am Fenster niedergesunken war, dann folgte er den Vorausgegangenen, die eben auf der Hausflur sich befanden, und warf die Thür dröhnend in's Schloß.

Lenchen erhob sich, blickte wie träumerisch um sich und sah eben, von den beiden Männern unterstützt, ihren Vetter am Fenster vorüberführen. Dieser Anblick schnitt ihr durch's Herz, und mit einem dumpfen Wehlaut stürzte sie sich über das Bett der Muhme hin, deren Sinne eine wohlthätige Ohnmacht gefesselt hielt.

Das kleine Röschen lag mit dem thränenübergossenen Gesicht am Boden. (Forts. folgt.)

Vermischtes.

— Vor Kurzem sandte ein armer Arbeiter in Berlin an den Grafen Bismarck nach Varzin ein kurzes Schreiben, in welchem er ihn ganz gehorsamst ersuchte, täglich zwei Pfund Virginia-Tabak zu rauchen; er werde dann von seinem Leiden unfehlbar gänzlich wiederhergestellt werden. Graf Bismarck schickte das Schreiben sofort mit einem verhältnißmäßigen Betrage und der eigenen Randbemerkung zurück: Adressat möge den empfohlenen Taback auf seine, des Bundes-Kanzlers, Gesundheit verrauchen.

— Baron James von Rothschild war in Frankfurt 1792 in dem heute noch unversehrt erhaltenen elterlichen Hause in der Judengasse geboren. Nach dem Tode seines Vaters und nach der Herstellung des Friedens gründete er in Paris das weltberühmt gewordene Bankhaus, welches schon 1818 zur Zeit des Aachener Kongresses den ersten Rang einnahm und als Mitkontrahent des für jene Zeit ungeheuren Anlehens auftrat, welches aufgenommen werden mußte, um die Räumung Frankreichs von den Truppen der Alliirten zwei Jahre früher als im Frieden stipulirt worden, zu erwirken; seitdem und bis in neueste Zeit, wo die Anlehen mittelst öffentlicher Subskription aufgenommen wurden, hat das Rothschild'sche Haus in Paris die französischen Finanzoperationen fast ausschließlich zur Ausführung gebracht und die Fonds für die bedeutendsten Bahnlinien unter seinen Auspicien beschafft; Italien verdankte ihm den Kredit, den es durch schlechte Verwaltung später verscherzte, und den Bau seiner ausgedehnten Eisenbahnlinien. Seit seiner Vermählung mit seiner Nichte, der einzigen Tochter des Barons Salomon von Rothschild, war sein gastliches Haus das neutrale Rendezvous der Staatsmänner aller Parteien, und diesen Charakter wußte er ihm unter allen Regierungsveränderungen, die während seiner langjährigen Laufbahn auf einander folgten, zu bewahren. Die Armen von Paris verlieren an ihm einen Wohlthäter in allen Nöthen und bei seinen Glaubensgenossen sichern zahlreiche Stiftungen ihm ein liebevolles Andenken. Der nun Heimgegangene war der letzte der fünf Brüder, welche das Haus Rothschild an den Hauptplätzen Europa's und Filiale in allen Welttheilen gründeten.

— [Offenbach und Rothschild.] Offenbach sorgte stets dafür, daß der (jetzt verstorbene) Rothschild zu ersten Vorstellungen Offenbach'scher Operetten eine Loge erhielt. Als nun in diesem Jahre Rothschild von den von ihm angekauften Weinbergen Chateau Lafitte die erste Ernte einheimste, erhielt er folgendes Schreiben Offenbachs: „Bei jedem meiner Erstlinge war ich Ihrer bedacht, nun ist die Reihe, von den Erstlingen zu zehnten, an Ihnen, vergessen Sie es nicht." Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten, Offenbach's Gäste trinken in diesem Chateau Lafitte. — Eine ähnliche Geschichte erzählt man von dem Pariser Feuilletonisten Jules Janin, der vom Fürsten Metternich um ein Autograph ersucht, dasselbe in den niedergeschriebenen Worten ausgefertigt habe: „Gut für fünfzig Flaschen Johannisberger", welchen Gegenwerth er natürlich auch empfing.

— Eine höchst traurige Geschichte wurde durch eine Leichenschau in Bethnal Green (eines der ärmsten Quartiere Londons) zu Tage gefördert. Ein Mann verdiente mit seiner Frau und 3 Kindern zusammen 5 Sch. wöchentlich, davon sollte die Familie leben. Ein Ansuchen bei den Arbeitshausbehörden um Unterstützung wurde abgewiesen, selbst ein Laib Brod, um welches die Frau flehentlich bat, wurde verweigert. Der Mann starb vor Hunger, nachdem er in drei Tagen und drei Nächten nur eine Semmel zu sich genommen hatte.

— Ein spanisches ultramontanes Blatt sucht die den Ultramontanen sehr unbequeme Cultusfreiheit durch folgenden Dialog in Mißcredit zu bringen: „Onkel: Es lebe die Cultusfreiheit! — Neffe: Glaubst Du an Gott, lieber Onkel? — Onkel: Kind, wir glauben Alle an Gott! Hast Du denn nicht die revolutionären Proclamationen gelesen, in denen er angerufen wird? — Neffe: Ist man denn Gott eine Verehrung, einen Cultus schuldig? — Onkel: Freilich, mein Junge; deshalb sagen wir ja: Es lebe die Cultusfreiheit! — Neffe: Aber wenn wir ihm einen Cultus schuldig sind, so müssen wir ihm denselben doch auch zahlen? — Onkel: Natürlich. — Neffe: Aber wie? ich meine, in welcher Cultusform, oder bildlich, in welcher Münze? — Onkel: Pah! in der, die Jeder für die beste hält. — Neffe: Hier, Onkel, sieh' mal, ich habe mir das Goldstück wechseln lassen, das Du mir heute früh geschenkt hast. — Onkel: Zeig' her; die Münzen sind falsch. — Neffe: Das schadet nichts; ich halte sie für gut! — Onkel: Was frage ich darnach, ob Du sie für gut hältst, wenn sie es nicht sind? ich sage Dir, sie gelten nicht. — Neffe: Bist Du mehr als Gott, dem man zahlen kann, in welcher Münze man will? — Onkel: Hm, hm! — Neffe: Siehst Du, Onkel! Wenn Gott so verständig und einsichtsvoll ist, wie Du, — und Du weißt doch, er ist es noch vielmehr! — so kann er nur gutes Geld annehmen, nur den wahren und giltigen Cultus. „Es lebe die Cultusfreiheit!" zu rufen, ist also eine Beleidigung gegen seine Weisheit und Gerechtigkeit."

— Im Monat September betrug die Zahl der Verhaftungen in Italien 4955, darunter 268 wegen Mordes, 203 wegen Raubes, 720 wegen Körperverletzung, 1197 wegen Diebstahls, 44 wegen Brandstiftung, 89 wegen Desertion, 53 wegen Renitenz, die übrigen aus verschiedenen Ursachen.

— Wenn, wie man behauptet, die Elephanten wegen der unaufhörlichen Verfolgungen, denen sie ausgesetzt sind, bald von der Erde verschwinden müssen, so wird es doch deshalb an Elfenbein nicht fehlen. Die Entdeckungen englischer und russischer Seefahrer in den Polarregionen haben es außer Zweifel gesetzt, daß fast unerschöpfliche Lager von Mammuthzähnen dort im Schooße der Erde liegen, deren Ursprung sich nur dadurch erklären läßt, daß die an sich in Heerden zusammenlebenden Thiere durch die drohenden Anzeichen einer Erdrevolution zu größeren Massen zusammengetrieben und dann von der plötzlich eintretenden Katastrophe begraben wurden. Neu-Sibirien allein liefert jährlich gegen 20,000 Kilogramm von diesem fossilen Elfenbein in den Handel, während die Eingeborenen selbst zur Anfertigung von Utensilien, Waffen, Jagdgeräthschaften u. dgl. große Quantitäten davon verwenden.

Literarisches.

„Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte" traten mit dem soeben erschienenen Octoberhefte an die Schwelle des 25. Bandes. Eine stattliche Reihe, voll des interessantesten Inhaltes bilden die bisher erschienenen vierundzwanzig Bände, und das Programm, das sich das Journal einst stellte: „Blätter für das gesammte geistige Leben der Gegenwart zu sein" — wir finden es in ausgezeichnetster Weise verwirklicht! Wer von einem Journale mehr will, als blos sich angenehm unterhalten, wer seine Mußestunden zur Fortbildung verwenden will, ohne jedoch im strengen Sinne des Wortes zu studiren, dem sind diese „Monatshefte" angelegentlichst zu empfehlen, er wird eine Fülle bildender Unterhaltung in denselben finden. — Auch das neueste Heft steht seinen Vorgängern in keiner Weise nach, Unterhaltung und Belehrung ist darin von gleich tüchtigen Kräften in vorzüglicher Weise geboten. Die Novelle von Otto Roquette „Die Freunde vom Athos" zeigt den bekannten und beliebten Dichter auf dem ihm eigensten Felde. Auf klassischem Boden entrollt sich in einfachen Zügen eine anziehende Geschichte aus neuerer Zeit. Von E. Vacano ist eine zweite novellistische Gabe „Die Geschichte eines Kindes" gegeben, eine einfache aber gemüthvolle, ansprechende Erzählung. Vortrefflich ist „die Charakteristik Tieck's" von W. Hoffner. Besonders ist das beigefügte Porträt zu beachten, das die Holzschneidekunst auf einer außergewöhnlichen Höhe der Charakteristik zeigt. Die wissenschaftlichen Beiträge von M. J. Schleiden, G. F. Daumer, der interessante Aufsatz über „Die Shylockfrage" und Andere sind gleichfalls bemerkenswerth. Schleiden's Aufsatz über „Pole und Polarreisen" möchte auch noch deshalb besonderer Beachtung empfohlen sein, als augenblicklich die Augen unserer Nation den Erforschungsreisen eines deutschen Schiffes nach dem Nordpol mit Interesse gefolgt sind. Besonders werthvoll ist auch die „Biographie Theodor Storm's" von Ludwig Pietsch. Mit großem Antheil wird darin des liebenswürdigen Dichters Werden und Wirken geschildert, und wir durch ein gelungenes Porträt mit den Zügen desselben bekannt gemacht. Auch andere Illustrationen, darunter das in seiner Lebenswahrheit schaurig ergreifende Bild der Königin Marie Antoinette auf dem Wege zur Hinrichtung nach Davids bisher unedirter Zeichnung, gereichen dem Hefte zur Zierde.

Kirchliche Nachrichten v. 9. bis 16. Novbr.

St. Marien. Getauft: Kaufm. Arndt Tochter Anna Maria Martha Helene. Kreisger.-Sekr.-Assistent Schulz Tochter Anna Catharina Margaretha. Kaufm. Jochem Sohn Georg Arthur. Restaurateur Korb Sohn Ernst Christian Paul.

Gestorben: Unverehel. Emilie Goroncy, 50 J. 2 M. 26 T., Wassersucht. Rendant Raschke Sohn Paul, 2 J. 8 M., Scharlachfieber. Kaufm. Heinr. Ed. Gerlach, 52 J. 8 M. 23 T., Herzleiden. Weichensteller Ems Sohn Max Gilbert, 2 J. 10 M. 4 T., Scharlachfieber.

St. Johann. Getauft: Schuhmachergef. Both Tochter Selma Bertha. Steuermann Hochstein Sohn Bruno Paul.

Aufgeboten: Tischlergef. Herm. Wilh. Schneegaß mit Jgfr. Wilhelmine Kuhrke. Fuhrmann u. Wittwer Carl Heinr. Lenzig mit Frau Margar. Math. verwittw. Omnitz, geb. Hohnbecken. Korbmacher Alb. Rud. Hein mit Jgfr. Math. Rosalie Kaffke.

Gestorben: Schuhmachergef. Braun Sohn Walter August, 9 M., Schlagfluß. Victualienhändler Brehmer Sohn August Carl Wilhelm Constantin, 7 M., Eklampsie. Tischlermstr. Kanthack Sohn Oskar Wilhelm, 4 J. 8 M., Scharlachfieber u. Wassersucht. Schmiedegef. Dalleski Tochter Emma Pauline Wilhelm., 2 M., unbest. Krankh.

St. Catharinen. Getauft: Steuer-Supernumerar Haberkant Tochter Wilhelmine Cathar. Elise. Tischlermstr. Teßlaff Tochter Anna Louise Margaretha. Schiffszimmergef. Ziemer Sohn Ernst Theodor Max. Zimmergef. Wessel Sohn Julius Arthur.

Aufgeboten: Schiffszimmergef. Carl Aug. Frohwerk mit Jgfr. Josephine Antoinette Elise Franziska Müller. Lehrer Joh. Friedr. Jul. Wenzel in Siraczin mit Jgfr. Marie Wilhelmine Dröß. Stellmacher Ferdin. Gottlieb Eichmann mit Albertine Rückert.

Gestorben: Inval.-Unteroffizier-Wwe. Wilhelmine Raffalski, geb. Bieß, 75 J. 5 M. 3 T., Altersschwäche. Pension. Gensd'arm Carl Gottl. Munterd, 58 J. 11 M. 16 T., Magenkrebs. Schneidergef. Schimanski unget. Sohn, 14 T., Krämpfe. Eigenthümer-Wwe. Florentine Carolus, geb. Janzen, 86 J., Altersschwäche.

St. Bartholomäi. Getauft: Postbote Backschies Sohn Robert Paul. Schmiedegef. Ziesmer Sohn Paul Emil. Zimmergef. Fuchs Tochter Elisabeth Marie.

St. Peter u. Paul. Getauft: Barbier v. Salewski Sohn Carl Robert. Musikus Hasemann Sohn Carl Eduard. Schuhmachermstr. Hoffmann Zwillinge Sohn Franz Oskar u. Tochter Franziska Henriette.

Aufgeboten: Kaufmann Friedr. Ferdin. Ulrici mit Jgfr. Antoinette Adelheid Maria Hulda Rickert. Buchhalter Otto August Schönbeck mit Jgfr. Clara Charlotte Momber. Schiffszimmermann Martin Friedr. Herzog mit Jgfr. Maria Helene Keysell.

St. Elisabeth. Getauft: Sec.-Lieut. Pulkowski Sohn Heinrich Wilhelm Bruno. Zeug-Lieut. Munzer Sohn Rudolph Albert Otto.

Aufgeboten: Reservist Wilhelm Bodammer mit Rosine Petzer.

Gestorben: Heizer-Frau Anna Wilhelm. Schmolinski, 37 J., Wassersucht. Zahlmeister Adolf Wald, 38 J., Herzschlag.

St. Barbara. Getauft: Schuhmachermstr. Fritz Sohn Karl August. Schmiedegesell Jahr Sohn Emil Hermann Albert.

Aufgeboten: Schiffszimmergef. Karl Ferd. Heinr. Probl aus Strohdeich mit Jgfr. Florentine Wilhelmine Steffens.

Gestorben: Commis Hugo Schulze, 16 J. 9 M. 6 T., Lungen- und Darmschwindsucht. Gastwirth Joh. Mich. Mischke am Trovl, 48 T. 6 M. 23 T., Lungenschwindsucht. Schmiedegesell Melchior Sohn Emil Gustav, 8 M. 13 T., unbek. Krankheit.

St. Salvator. Aufgeboten: Schiffszimmergef. Carl Jacob Masuch mit Jgfr. Wilhelmine Jacobine Baumann.

Meteorologische Beobachtungen.

Novbr.	Stunde	Barometer-Höhe in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
17	4	337,23	— 1,0	N. stürmisch, Schnee.
18	8	338,33	— 1,2	WNW. schwach, klar.
	12	336,04	+ 1,4	W. mäßig, bezogen.

Markt-Bericht.

Danzig, den 18. November 1868.

Bei sehr matter Stimmung und nur vereinzelter Kauflust gelang es am heutigen Markte 110 Last Weizen zu ungefähr gestrigen Preisen abzusetzen. — Hübscher hochbunter 136.135/36.133/34Pfd. erreichte ℔ 545; 133.132Pfd. ℔ 540.537½.530; gutbunter 134.133/34Pfd. ℔ 525.520; 132.131/32Pfd. ℔ 520; bunter 130/31.129Pfd. ℔ 515; 130Pfd. ℔ 510 pr. 5100 Pfd.

Roggen unverändert; 131/132.130Pfd. ℔ 415. ℔ 411; 129.127.126Pfd. ℔ 409.405.403 pr. 4910 Pfd. Umsatz 50 Last.

Gerste eher etwas matter; große 119/20Pfd. ℔ 396; 115Pfd. ℔ 384; kleine 108Pfd. ℔ 378; 110Pfd. ℔ 360 pr. 4320 Pfd.

Erbsen ℔ 438.437.435 pr. 5400 Pfd.

Spiritus ℔ 15½.15¾ pr. 8000 % bezahlt.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufl. Valette u. Michaelis a. Berlin, Böhmer a. Aachen u. Gärtner a. Crefeld.

Hotel de Thorn.

Lieut. u. Landwirth Mix a. Kriekohl. Hauptm. u. Rittergutsbes. Hewelke n. Gattin aus Harczenkow. Gutsbes. Flockenhagen a. Osterwick. Rittergutsbesitzer Behnke a. Lubahn. Rentier Abramkowsky a. Braunsberg. Die Kaufl. Maaß a. Stolp, Bock a. Berlin, Arnzt a. Remscheidt, Fürstenberg a. Neustadt u. Berlin a. Frankfurt a. O.

Hotel de Berlin.

Fabrikbes. Stützke a. Lauenburg. Die Kaufleute Weber a. Chemnitz, Keil, Winkelmann und Reins aus Berlin, Friekert a. Greitz, Burbaum a. Nürnberg und Brachebesch aus Hannover.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Pohl a. Senslau und Knuth a. Owitz. Gutsbes. v. Paleski a. Neugut. Frau Kaufm. Scharzewski aus Warschau. Justiz-Rath Valois aus Dirschau. Lieut. im 8. Ostpr. Ulanen-Regt. Besser aus Elbing. Rittergutsbes. Meseck n. Gattin a. Rauden. Lieutenant Richtheig a. Görlitz.

Walter's Hotel.

Rittergutsbes. Dr. Weihe a. Rohdau. Gutsbes. Mark a. Iwice. Liquidator Päbke a. Rhein. Die Kaufl. Fischer a. Leipzig, Rück a. Aachen, Davidsohn a. Berlin, Schwager a. Marienburg u. Lemke a. Königsberg.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Bälke a. Dobczewin. Rentier Semmler a. Berlin. Agent Just a. Breslau. Die Kaufl. Westphal a. Berlin, Müller a. Gummersbach und Senger aus Königsberg.

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 19. Novbr. (II. Ab. Nr. 17.)
Gastspiel des Herrn **Zottmayer.**
Die lustigen Weiber von Windsor.
Große komisch-phantastische Oper in 3 Acten, nach Shakespeare's gleichnamigem Lustspiele, gedichtet von H. Mosenthal. Musik von Otto Nikolai.
„Fluth" . . . Hr. Zottmayer, als Gast.

Das neu gegründete Geschäft
von
Iwan Wiszniewski,
Uhrmacher,
empfiehlt sein Lager aller Gattungen Uhren, bei mehrjähriger Garantie zu billigen Preisen.
Reparaturen
werden auf's Reellste ausgeführt.

Goldfische
empfiehlt
August Hoffmann, Aquarien-Handlung, Heil. Geistg. 26.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht) heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Jägerstr. 75/76. Auswärtige brieflich. — Schon über 100 geheilt.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Erwin Groening in Danzig.